

E & W

Erziehung & Wissenschaft 12/2018
Zeitschrift der Bildungsgewerkschaft GEW



Ankommen in Deutschland

Inhalt



Gastkommentar	
Brücken schlagen	Seite 2
Impressum	Seite 3
Auf einen Blick	Seite 4
Prämie des Monats	Seite 5
Schwerpunkt: Ankommen in Deutschland	
1. Die Alhameadis – ein Porträt	Seite 6
2. Konzepte für Bildungserfolge: Hausbesuche und Lobanrufe	Seite 9
3. Zugewanderte separat unterrichten? Mehr als nur Deutsch lernen	Seite 12
4. Interview mit Prof. Kai Maaz: Durchgängige Förderung	Seite 14
5. Sprachsensibler Unterricht in der Berufsbildung: Jede Stunde 20 neue Begriffe	Seite 16
6. Interview mit Prof. Aladin El-Mafaalani: Integration führt zu Konflikten ...	Seite 18
7. Integrationskurse – zwei Protokolle: „600 Stunden sind zu wenig“	Seite 20
Internationales	
GEW-Delegation besucht Projekte in Nordsyrien: Schulen für Rojava	Seite 21
Länderserie Fachkräftemangel	
Bayern: Individuelle Förderung? Fehlanzeige!	Seite 22
Initiative „Bildung. Weiter denken!“	
Ende der GEW-Sommertour in Bayern: Vormittags wie nachmittags	Seite 25
Schule	
1. Interview mit Peter Daschner: Stiefkind der Bildungspolitik	Seite 26
2. Politische Bildung gegen Rechtsruck: Wann, wenn nicht jetzt?	Seite 28
Hochschule	
GEW-Wissenschaftskonferenz: Die reine Lehre	Seite 30
Berufliche Bildung und Weiterbildung	
1. GEW-Herbstakademie: „... ein gravierendes Fachkräfteproblem!“	Seite 32
2. Reform des Berufsbildungsgesetzes: Berufliche Bildung neu ordnen	Seite 34
Gesellschaftspolitik	
1. Interview mit Prof. Hajo Funke: Völkische Achse dominiert	Seite 36
2. Bildungspolitische Strategie der AfD: Kurs hart rechts	Seite 38
fair childhood	
1. Simbabwe: Schule statt Plantage	Seite 40
2. GEW-Kommentar: Licht im Advent	Seite 42
Frauen	
GEW-Frauenkonferenz: Mammutagenda Zukunft	Seite 43
GEW-Intern	
1. Junge GEW diskutiert über die 68er: Zwischen Utopie und Zwang	Seite 44
2. Deutsch-polnische Sprachakademie 2019: Auf nach Ustroń!	Seite 44
Leserforum	Seite 45
Diesmal	Seite 48
Titel: Werbeagentur Zimmermann	

IMPRESSUM

Erziehung und Wissenschaft
Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung · 70. Jg.

Herausgeberin:
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
im Deutschen Gewerkschaftsbund
Vorsitzende: Marlis Tepe
Redaktionsleiter: Ulf Rödde
Redakteurin: Helga Haas-Rietschel
Redaktionsassistentin: Katja Wenzel
Postanschrift der Redaktion:
Reifenberger Straße 21
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 78973-0
Fax 069 78973-202
katja.wenzel@gew.de
www.gew.de
facebook.com/GEW.DieBildungsgewerkschaft
twitter.com/gew_bund

Redaktionsschluss ist in der Regel
der 7. eines jeden Monats.
Erziehung und Wissenschaft erscheint elfmal jährlich.
Nachdruck, Aufnahme in Onlinedienste und Internet
sowie Vervielfältigung auf Datenträger der „Erziehung
und Wissenschaft“ auch auszugsweise nur nach vorheri-
ger schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Gestaltung:
Werbeagentur Zimmermann,
Heddernheimer Landstraße 144
60439 Frankfurt

Für die Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitglieds-
beitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der
Bezugspreis jährlich Euro 7,20 zuzüglich Euro 11,30
Zustellgebühr inkl. MwSt. Für die Mitglieder der
Landesverbände Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen,
Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Saarland,
Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen werden die
jeweiligen Landeszeitungen der E&W beigelegt. Für un-
verlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexem-
plare wird keine Verantwortung übernommen. Die mit
dem Namen des Verfassers gekennzeichneten Beiträge
stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder
der Herausgeberin dar.

Verlag mit Anzeigenabteilung:
Stamm Verlag GmbH
Goldammerweg 16
45134 Essen
Verantwortlich für Anzeigen: Mathias Müller
Telefon 0201 84300-0
Fax 0201 472590
anzeigen@stamm.de
www.erziehungundwissenschaft.de
gültige Anzeigenpreisliste Nr. 40
vom 01.01.2017,
Anzeigenschluss
ca. am 5. des Vormonats

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Frankfurt am Main



ISSN 0342-0671

Die E&W wird auf 100 Prozent chlorfrei
gebleichtem Recyclingpapier gedruckt.



Die Alhame

// Seit drei Jahren lebt die syrische Familie – Mutter, Vater, drei Kinder – in Deutschland. Ob ihre Reise damit zu Ende ist, ist ungewiss. Ein Besuch. //

Das Schild steht immer noch auf dem Wohnzimmerschrank: „Welcome to Bockenheim, Family Alhameadi“. Damit

hatten Anette und Samantha sie am Frankfurter Hauptbahnhof empfangen – Manal, ihren Mann Loay und die Kinder Obay, May und Alma. Über dem Sofa hängt ein Bild mit Alpenpanorama. Vom Flohmarkt. Es bedeute, dass „wir jetzt hier ein neues Leben haben“, betonen Manal und Loay. Mitte September 2015 ist die syrische Familie nach

45 Tagen per Bus, mit Schlauchboot, Schiff, Taxi und zu Fuß über die Balkanroute nach Deutschland gekommen. Die 21.000 Euro für die Schlepper, zusammengekratzt von Verwandten und Freunden, zahlen sie bis heute zurück. Auf dem Fußmarsch zur österreichischen Grenze stießen sie auf Marija, die einer Wiener Freiwilligen-Organisation

Angekommen in Frankfurt am Main: die syrische Familie Alhameadi: Vater Loay und Mutter Manal mit ihren Kindern May (links), Alma (Mitte) und Obay (rechts). Beginn eines neuen Lebens.



Foto: Alexander Paul Englert

adis

angehört. Ihr gelang es, die Familie nach Wien zu bringen. In Sicherheit. Ihre schlimmste Fluchterfahrung? Die Gefängnisaufenthalte in der Türkei, in Griechenland und Ungarn. In der griechischen Haft hätten sie zwei Tage nichts zu essen und zu trinken gehabt, berichtet Loay. „Ihr könnt ja Wasser aus der Toilettenspülung trinken“, hieß es. „Das haben

wir auch getan“, sagt Manal leise. Und ebenso leise: „Im Militärgefängnis in Budapest waren wir zwei Tage wie Vieh in einem Lager mit zirka 1.500 Menschen eingepfercht mit zwei Toiletten.“ Auch hier kaum eine Mahlzeit. Handys wurden einkassiert, Fingerabdrücke abgenommen.

Endlich wieder Mensch

In Wien habe er sich zum ersten Mal wieder als Mensch gefühlt, erzählt Loay. Essen stand bereit, Datteln und Nüsse. Ein Zimmer zum Übernachten. Ein Bad. Marija vermittelte auch den Kontakt zu Anette in Frankfurt am Main, die die Familie vorübergehend als Gäste in ihrer Bockenheimer WG aufnahm. Nächste Station: Gießen, die hessische Außenstelle des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Antrag auf politisches Asyl. Ankunft in einem nordhessischen Aufnahmelager.

Sechs Wochen verbrachte die Familie in der Notunterkunft Beberbeck, einem Stadtteil Hofgeismars, Landkreis Kassel, zusammen mit etwa 200 Geflüchteten. Ein ehemaliger Gutshof, abgelegen am Waldrand. Kein angenehmer Aufenthalt, dennoch: „We know, we are safe“, sagt der 14-jährige Obay. Das Schlimmste sei das Warten gewesen. Darauf, dass es weitergeht, auf Unterricht, auf die Chance, Deutsch zu lernen. Trotz aller Widrigkeiten, sagt seine Mutter, habe sie das Camp gemocht. Sie hatten zu essen, eine Bleibe – und etwas zu tun: Sie und ihr Mann übersetzten für andere Camp-Bewohner vom Arabischen ins Englische, bei Arztbesuchen, im Krankenhaus. „Wir waren froh, helfen zu können“, erinnert sich die 45-Jährige. „Gar nichts zu tun und nicht zu wissen, was wird“ sei nicht leicht zu ertragen, fügt ihr gleichaltriger Mann hinzu.

Mit viel Glück gelang es der Familie, wieder nach Frankfurt zu kommen. Das BAMF quartierte sie in die Cordiersiedlung ein, zum Abriss vorgesehene Sozialwohnungen im Gallus, dem alten Arbeiterviertel der Bankenstadt – und temporäre Unterkunft für Geflüchtete. Mit Hilfe von Freunden fanden sie eine eigene Wohnung in Frankfurt-Höchst. Mit seinen orientalischen Läden und den unterschiedlichen Nationalitäten

erinnert sie der Stadtteil an ihr Herkunftsland. „A very open place“, lobt Obay. „A lot of my friends are Turkish.“ Die zehnjährige May liebt das Fahrradfahren am Main und ihren Turnverein. Ihre Schwester, die neunjährige Alma, ist Mitglied im Höchster Schwimmclub. Manal will trotzdem umziehen, weg aus der unmittelbaren Nähe des S-Bahnhofs, wo abends Haschisch angeboten werde. Wohin? Am liebsten nach Bockenheim, antwortet die zierliche Frau mit strahlenden Augen. Sie hätten dort „viele nette Menschen“ kennengelernt, die sie sehr unterstützten, und Freunde geworden seien. Hilfe, gibt Manal zu, habe sie weniger in den Moscheen als bei den Kirchen gefunden. Weil es dort „Willkommenspartys“ gegeben habe, sagt May begeistert. Kinderfeste. Flohmärkte.

Das Jahr, das bis zur Erteilung des Aufenthaltrechts verging, haben die Alhameadis gut genutzt. Bereits Ende 2015 besuchten die Kinder Schulen und Hort, lernten schnell Deutsch. Manal und Loay wollten nicht warten, bis sie an einem Integrationskurs teilnehmen konnten. Dank der Initiative „Teachers on the Road“, die Zugewanderten kostenlos Deutschkenntnisse vermittelt, paukten sie Basiswissen. Notierten die Konjugationen auf einem Plakat und hängten es sich zu Hause an die Wand. Am 13. September 2016 kam der positive Asylbescheid, zunächst befristet auf drei Jahre. Die Aussichten auf Verlängerung sind günstig.

Manal und Loay mussten sich während dieser Zeit um vieles kümmern: Einschulung der Kinder, Gespräche mit dem städtischen Schulamt, mit Schulleitungen. Anmeldung bei Integrationskursen, die das Jobcenter finanziert. Wieder viele Anträge. Alles Amtsdeutsch. Ohne Hilfe blicke da keiner durch, meint Loay. Zum Glück fand sich im Frankfurter Freundeskreis immer jemand, der sie auf Behördengängen begleitete, übersetzte, ihre Lage erklärte. Einmal hätten sie sechs Stunden gebraucht, allein um ein Formular vom Jobcenter auszufüllen. „So viel Bürokratie“, stöhnt Manal rückblickend. Wer als Zugewandter keinen Menschen habe, der ihn unterstütze, müsse zu einem Übersetzungsbüro, meint Loay. Teuer, und eine zusätzliche Hürde.

Es ist nicht einfach, sich zurechtzufinden, aber die Alhameadis beißen sich durch. Ihre Chance: Sie sind gut ausgebildet. Und sehr rührig. Manal besucht die Teestuben der Kirchen, Treffpunkte für Geflüchtete, trifft auf viel Hilfsbereitschaft – und hilft selbst, wo sie kann. Drei pensionierte Lehrerinnen lesen und reden mit den Kindern nachmittags noch zusätzlich deutsch. Unterricht allein, ob in Schule oder Integrationskurs, reiche nicht aus, Kommunikation sei wichtig, wissen die Eltern.

Obay ging vier Monate in eine Eingliederungsklasse einer Hauptschule. Sprachförderung. Wechselte dann, weil er besser Englisch spricht, auf eine internationale Schule. Eigentlich zu teuer für die Familie. Aber eine Freundin der Familie setzte sich dafür ein, dass Obay dort einen Platz und ein Stipendium erhält. May besucht jetzt die 5. Klasse eines Gymnasiums. Alma die 4. Klasse einer Grundschule in Höchst. Alma ist stiller als ihre Geschwister, verlässt das Zimmer, wenn die Eltern von der Flucht erzählen. Knapp ein Jahr lang war die Familie vom Jobcenter abhängig. Schwierig für sie. Die Eltern wollten selbst Geld verdienen. Bei einem Stromnetzwerkanbieter in Darmstadt fand Loay eine Stelle als Verantwortlicher für Wartungsarbeiten, befristet auf ein halbes Jahr. Ein Anfang. Der schlanke Mann hat in Syrien Petrochemie studiert, als Ingenieur



Fotos: Alexander Paul Engliert

Ein Plakat mit Konjugationen hing an der Wand der ersten Frankfurter Wohnung der Alhameadis.

bei einem Ölunternehmen in Katar gearbeitet. Die Kinder gingen auf englische Schulen. Manal machte in einem Fernstudium ihr IT-Diplom. Bis man die Alhameadis 2013 aus Katar auswies, weil sie Syrer waren.

Für eine bessere Bildung

In Syrien gab es keine Arbeit. Es war Krieg, die Familie lebte nahe der libanesischen Grenze von Erspartem. Unterricht war nicht möglich. Die meisten Schulen lagen in Trümmern. Als Loay beinahe einem Selbstmordanschlag zum Opfer fiel, entschloss sie sich, das Land zu verlassen. Ihr Ziel: Deutschland. Obay: „Wegen des Fußballs.“ Seine Eltern: „Wegen des Bildungssystems, der Universitäten.“ Obay, der Deutsch gut versteht, aber lieber auf Englisch antwortet, hat „mixed feelings“, „gemischte Gefühle“, wenn er sich daran erinnert, wen er alles zurücklassen musste: Großeltern, Verwandte, Freunde, die er nur noch per Skype sieht.

Wie wird es weitergehen? Obay träumt davon, Rapper zu werden, hat schon Songtexte geschrieben. Aber wahr-

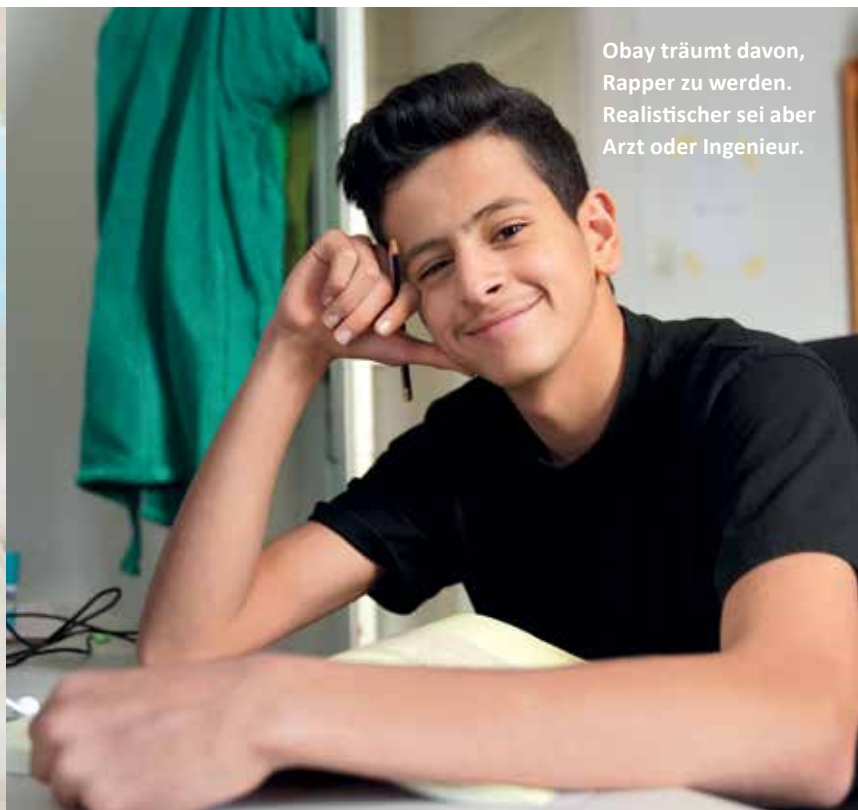
scheinlich werde er doch Arzt oder Ingenieur wie sein Vater. Die Gymnasiastin May spielt nach dem Nachmittagskaffee Geige. Das Instrument ist ein Geschenk einer Freundin der Familie. Was sie mal werden will? „Schauspielerin“, sagt sie selbstbewusst. Alma zieht es eher in Richtung Pferde.

Das große Thema, der große Druck: unbefristete Arbeitsverhältnisse. Auf keinen Fall wieder vom Jobcenter abhängig sein. Loay bemüht sich darum, dass die hessische Ingenieurskammer sein Diplom akzeptiert. Manals Bachelor in Anglistik ist mittlerweile in Deutschland anerkannt. Zurzeit arbeitet sie bei einem Wohlfahrtsverband als Seminarassistentin. „Ein Mini-Job.“ Zu Hause büffelt die ausgebildete Informatikerin am PC für ihre Fortbildung als Software-Entwicklerin. Anfang 2019 wollen Manal und Loay das C1-Zertifikat für Deutsch schaffen. Sie wollen eine gute Perspektive – hier. Dafür tun sie viel.

Helga Haas-Rietschel, Redakteurin der „Erziehung & Wissenschaft“



Mays Zukunftstraum: Schauspielerin. Ihre jüngere Schwester Alma zieht es eher in Richtung Pferde.



Obay träumt davon, Rapper zu werden. Realistischer sei aber Arzt oder Ingenieur.



Foto: privat
Treffen mit Lehrkräften im kurdischen Gebiet Nordsyriens: GEW-Aktive unterstützen den Aufbau von Schulen.

Schulen für Rojava

// Auf dem Weg zu einer Bildung auf Grundlage von Gleichwertigkeit: Eine GEW-Delegation hat Solidaritätsprojekte in der kurdischen Autonomieregion in Nordsyrien besucht. //

Ihr Kampf gilt als Symbol des Widerstands gegen die Terrormilizen des sogenannten Islamischen Staats (IS): Im Winter 2014/15 gelang es den kurdischen Volksverteidigungseinheiten (YPG) in monatelangen Kämpfen, ihre Heimatstadt Kobanê gegen die selbsternannten Gotteskrieger zu verteidigen. Eine GEW-Delegation, die im Mai die kurdische Autonomieregion, genannt Rojava (Westkurdistan), besuchte, stellte fest: Die Spuren des Krieges sind bis heute sichtbar. „Wir haben aber auch einen großen Aufbauwillen erlebt“, erzählt Margot Simoneit, eine Lehrerin aus Bayern, die mit den Oldenburger Lehrkräften Birgit Zwikirsch und Christian Katz in die Region reiste. Unterstützt wird der Wiederaufbau unter anderem von verschiedenen Solidaritätsgruppen der GEW. So haben Oldenburger Schülerinnen und Schüler durch einen Spendenlauf rund 50.000 Euro für die Renovierung von zwei Schulen in Kobanê und Girê Spî zusammenbekommen. Eine Solidaritätsgruppe aus dem bayrischen Maisach sammelt Spendengelder, um in Kobanê eine Berufsschule für bis zu 150 Mädchen zu errichten. Auf Einladung der örtlichen kommunalen Selbstverwaltung informierten sich die Delegationsmitglieder bei ihrem Besuch im Auftrag der Solidaritätsgruppen über die Umsetzung der Projekte. „Unsere Partner haben uns den Bauplatz für die Berufsschule gezeigt. Wenn wir genug Spenden zusammen haben, kann der Bau beginnen“, berichtet Simoneit. 100.000 Euro wurden in Maisach bereits gesammelt. Benötigt wird jedoch die doppelte Summe.

Nachdem die Truppen des syrischen Machthabers Baschar al-Assad sich 2012 aus den mehrheitlich von Kurdinnen und Kurden bewohnten Gebieten im Norden Syriens zurückgezogen hatten, gründeten diese die drei autonomen Kantone Afrin, Kobanê und Cizre und bauten regionale Machtstrukturen auf. Mit einem „Gesellschaftsvertrag der Demokratischen Föderation Nordsyrien“ verabschiedeten sie sich vom National-

staatsprinzip; Ziel ist der Aufbau einer demokratischen und pluralistischen, Minderheiten- und Menschenrechte schützenden Gesellschaftsform. Auch die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist verankert. Allerdings sind noch nicht alle ethnischen Spannungen in der Autonomieregion ausgeräumt, Teile der arabischen Bevölkerung stehen dem neuen System noch skeptisch gegenüber.

Im Gespräch mit Kollegen

Die Delegationsmitglieder nahmen in den Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern der Selbstverwaltung und dem Vorsitzenden des Bildungsrats vor allem eine Aufbruchstimmung wahr. Beim Besuch der Oldenburger Partnerschulen bot sich Gelegenheit für ausführliche Gespräche mit den meist sehr jungen Lehrkräften. Besonders beeindruckt, erinnert sich Simoneit, hätten sie die „Anstrengungen, unter denen das neue Bildungswesen aufgebaut wird“ – und zwar nach Vorstellungen, „die sich meist mit unseren gewerkschaftlichen Haltungen zu Diversität und Antidiskriminierung decken“. Ihre Kollegin Zwikirsch ergänzt, dass Bildung „auf Grundlage von Gleichwertigkeit“ vermittelt werde, auch Demokratie- und Friedenserziehung würden als wichtige Aufgaben der Schule begriffen.

Die GEW-Delegation begrüßte zudem, dass nach Auskunft ihrer Gesprächspartner in Kobanê Schulgebühren abgeschafft und Lehrmittelfreiheit eingeführt worden seien. Zudem sei ein durchgängig mehrsprachiges Unterrichtsangebot entwickelt worden.

Die politische Lage in der Region bleibt allerdings angespannt: Bereits im Frühjahr hat das türkische Militär Afrin eingenommen; aktuell bereitet die Türkei laut Medienberichten eine weitere Offensive entlang der türkisch-syrischen Grenze vor. Gewerkschafterin Simoneit ist beunruhigt, sieht die Zukunft des Berufsschulprojekts aber nicht gefährdet. Im Gegenteil: „Das zeigt, wie wichtig unsere Solidarität ist.“

Michaela Ludwig,
freie Journalistin